Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 19. Januar 1887. Nr. 30.

Deutschlands Kriegsmacht.

Deutschland ist ein mächtiges Land mit 47 Millionen Einwohnern und mit einem mächtigen Heere; aber auch unsere feindlichen Nachbaren sind in ihren Heeres-Einrichtungen mächtig vorgekommen, und übertreffen uns bereits in mehrfacher Beziehung.

Das deutsche Landheer einschließlich der Landwehr umfaßt im Kriege:

1,072,253 Mann	Infanterie	mit	19,500 Pferden,
106,776 -	Kavallerie	-	110,794 -
132,531 -	Artillerie	-	103,112 -
	und 2808 Geschützen,		
38,212 -	Pioniere	-	10,739 -
55 291 -	Train	-	54,702 -
51,614 -	Behörden	-	23,384 -
1,456,677 Mann		mit	312,731 Pferden und 2808 Geschützen.

Frankreich, der westliche Nachbar, zählt gegenwärtig nahe 38 Millionen Einwohner.

Das französische Heer umfaßt im Kriege:

2,025,253 völlig ausgebildete Mann,
697,072 während eines Jahres geschulte,

2,722,325 Mann mit 300,000 Pferden und 4000 Geschützen.

Von diesen sind:

Völlig ausgebildet:	Ein Jahr geschult:	
1,306 000 Mann,	546,000 Mann	Infanterie,
79 254 -	(111,901 -)	Kavallerie,
225,566 -	181,874 -	Artillerie,
141,505 -	252,126 -	weitere Truppen,
1,752,325 Mann,	970,000 Mann.	

Außerdem zählt die französische Armee noch 687,100 Mann, welche 28 Tage geübt sind.

Die französische Kriegsmacht ist also der deutschen der Zahl nach weit überlegen, dabei sind ihre Gewehre durchweg in Magazingewehre umgewandelt, die Geschütze so gebaut, daß sie extreme Leistungen in Anfangs-Geschwindigkeit und Schußweite anstreben, an Zahl sind sie der deutschen weit überlegen.

Daß die französische Marine der deutschen weit überlegen ist, ist eine bekannte Thatsache; jetzt bauen die Franzosen noch Kanonenboote, welche für die französischen Küsten unbrauchbar sind und nur auf den Angriff gegen die deutschen Küsten berechnet sind.

Rußland, der östliche Nachbar, hat in Europa 85 Millionen, in Asien außerdem 16 Millionen Einwohner.

Das russische Heer zählt im Kriege:

1,769,248 Mann reguläre Truppen,
185 000 - Kosaken,
106 331 - irreguläre Truppen,

2,060,679 Mann mit 366,354 Pferden und 3876 Geschützen.

Jeder der auch nur oberflächlich diese aus den besten Quellen geschöpften und von den Autoritäten anerkannten Zahlen vergleicht, muß sich sagen, daß Deutschland alle seine Kräfte aufraffen und zusammen nehmen muß, wenn es nicht seinen Gegnern unterliegen will.

Mag man auch den deutschen Soldaten hochschätzen und von unserem Generalstab das Beste denken, aber wenn einer Zahl von

1,456,677 Mann deutscher Truppen im Westen
2,722,325 - französischer Truppen u. im Osten
2,060,679 - russischer Truppen, also im Ganzen

4,783,004 Mann, d. h. mehr als die dreifache Zahl gegenüberstehen, dann hilft auch die größte Tapferkeit nichts.

Allerdings können wir für den Fall eines solchen Krieges auf die Hülfe der Oesterreicher rechnen und können auch diese Macht in Betracht ziehen.

Die österreichisch-ungarische Monarchie hat 38 Millionen Einwohner.

Das österreichische Heer umfaßt im Kriege inkl. der Landwehr 1,035,955 Mann mit 207,534 Pferden und 1679 Geschützen. Rechnen wir diese zu den deutschen Truppen hinzu, so würden im Kriege einer deutsch-österreichischen Kriegsmacht von

2,492,632 Mann mit 520,265 Pferden und 4487 Geschützen

eine französisch-russische Kriegsmacht von

4,783,004 Mann mit 666,354 Pferden und 7876 Geschützen

gegenüberstehen, also auf jeden Mann deutsch-österreichischer Kriegsmacht immer noch nahe zwei Mann französisch-russischer Kriegsmacht kommen.

Nur ein Stratege ersten Ranges kann beurtheilen, ob die deutsch-österreichische Kriegsmacht im Stande ist, solchen Gegnern die Spitze zu bieten und siegreich gegen dieselben zu bestehen.

Deutschland.

Berlin, 18. Januar. Wenn es augenblicklich seine Schwierigkeiten hat, den umfangreichen Staatshaushaltsplan schon jetzt einer Beurtheilung zu unterziehen, so wollen wir doch darauf hinweisen, daß im Gegensatz zu den ausgesprochenen Wünschen im letzten Abgeordnetenhause und den nicht ablehnenden Erklärungen des landwirthschaftlichen Ministers die Umwandlung unserer beiden Thierarzneischulen in Berlin und Hannover in Hochschulen leider darin keinen Ausdruck gefunden hat. Wiederum sind nämlich die Gehälter für die beiden Direktoren (7800 Mark und 5400 Mark) ausgeworfen, während bekanntlich die hiesige Direktorenstelle seit Roloff's Tode nicht wieder besetzt ist und die Deputation für das Veterinärwesen schon vor Monaten einen allseitig gebilligten Umgestaltungsplan dem Minister Dr. Lucius zur Genehmigung unterbreitet haben soll. Gründe, weshalb letztere noch nicht erfolgt ist, haben wir noch nicht erfahren können, jedenfalls möchte es aber rasche Aufgabe der „Zentralvertretung der thierärztlichen Vereine in Preußen" sein, diese Umgestaltungsfrage, die von allen Standesgenossen s. Z. freudig begrüßt worden ist, im Wege der Petition beim Abgeordnetenhause wieder in Bewegung zu bringen, obwohl wir auch nicht zweifeln, daß die Abgeordneten Dr. Virchow und Dr. Schläger die Angelegenheit bei der betreffenden Position abermals nicht unberührt lassen werden. Nach Allem, was man von beiden Schulen hört, ist die baldige Einführung eines wechselnden Rektorats dringend nothwendig, wenn unter den Lehrern sich ein gemeinsames wissenschaftliches, zielbewußtes Streben wieder einfinden soll, das unter dem Direktorialsystem in den letzten Jahren stark geschädigt zu sein scheint. Bei der gleichartigen Bildung aller Lehrer ist die oft kleinliche und einseitige stramme Leitung eines vorgesetzten Direktors, wenn er es nicht versteht, sich die Liebe der Lehrer zu erwerben, kaum erfolgreich und wirksam. Fortgesetzte Klagen werden aus diesen Kreisen auch dem Minister nicht unbekannt geblieben sein, als daß man nicht hoffen dürfte, er werde bei seinem lebhaften Interesse baldigen Wandel eintreten lassen. Leider ist der mit diesen Angelegenheiten vorzugsweise betraute Unterstaatssekretär Marcard noch immer krank, doch erfreulicherweise auf Besserung. In Beziehung auf die Gehaltsverhältnisse der thierärztlichen Professoren müssen wir noch bemerken, daß mehrere derselben außer dem Gehalte nicht unerhebliche Zuschüsse aus Nebenämtern beziehen. So ist der Direktor in Hannover auch Veterinärassessor mit 750 Mark, ein Lehrer kommissarischer Departementsthierarzt mit 900 Mark, zwei kommissarische Kreisthierärzte mit je 600 Mark u. s. w.

Daß die erste Nachricht von dem Ausbruch der Rotzkrankheit im Trakehner Gestüt nach amtlicher Untersuchung sich nicht bestätigt hat wird allen Freunden des trefflichen Pferdezuchtmaterials eine angenehm zu hörende Nachricht sein.

— Der Auflösung des Reichstages sind die Wahlaufrufe der Parteien fast auf dem Fuße nachgefolgt. Die nationalliberale, die freisinnige und die konservative Partei geben ihre Aufforderungen an die Wähler im Lande bekannt. Je ernster und bedeutungsvoller die Entscheidung ist, der wir entgegensehen, um so mehr muß es uns und auch die Wähler draußen im Lande mit Genugthuung erfüllen, daß in dieser schweren Stunde die Führung der nationalliberalen Partei wieder von einem Manne übernommen werden wird, mit dessen Namen die schönsten Erfolge des Liberalismus für immer verbunden sein werden. Rudolf v. Bennigsen's Name ist nicht allein unter dem von der nationalliberalen Partei veröffentlichten Wahlaufruf zu finden, er hat sich auch, ebenso wie der Frankfurter Oberbürgermeister Miquel, bereit erklärt, wieder ein Mandat für den Reichstag zu übernehmen. Schon der Name Bennigsen allein wird dem Lande eine Bürgschaft dafür sein, daß, wenn der bevorstehende Wahlkampf hier und da eine Annäherung an die rechts stehenden Parteien nöthig machen sollte, dieser Schritt nicht auf Kosten der bisher von dem gemäßigten Liberalismus vertretenen Grundsätze erfolgen darf und erfolgen wird. Die nationalliberale Partei hat jedem Monopolvorschlag ein entschiedenes Nein entgegengestellt und Bennigsens letzte Rede im Reichstage hat der Bekämpfung des Monopols gegolten. Niemand ist auch beredter für die wahren Rechte des Parlaments eingetreten als Rudolf v. Bennigsen in seiner glänzenden Rede vom 15. Juni 1882, in der zugleich die Bedeutung des Reichstages für die Einheit des Reiches in einer Weise dargethan worden, wie das zuvor kaum geschehen war. „Wenn," so äußerte er sich damals, „an die Stelle der jetzigen konstitutionellen Einrichtungen etwas Anderes gesetzt würde, dann ist die Bahn frei für jede Revolution, dann ist durch den Vorgang revolutionärer Arbeit von oben die Bahn legitimirt und frei für jedes mögliche umwälzende Element von unten."

— Das Schulgeschwader, bestehend aus S. M. Schiffen „Stein" (Flaggschiff), „Moltke" und „Prinz Adalbert", Geschwaderchef Kapt. z. S. und Kommodore v. Kall, ist am 17. Januar c. in St. Thomas eingetroffen.

— Das Interesse an den parlamentarischen Angelegenheiten, so schreibt man uns, hatte wohl heute seinen Schwerpunkt im Herrenhause, wo man im Begriffe steht, sich über den vom Hause angenommenen Antrag auf eine Adresse an den Kaiser schlüssig zu machen. Die Adreß-Kommission trat Montag nach dem Schluß der Plenarsitzung unter dem Vorsitz des Präsidenten, Herzog von Ratibor, zusammen und blieb mehrere Stunden in Berathung, konnte sich jedoch über eine Fassung einer Adresse deren einstimmige Annahme seitens des Hauses erwartet werden könnte, noch nicht einigen. Es wurde deshalb eine zweite Sitzung auf heute Nachmittag 2½ Uhr anberaumt. Der Beginn derselben verzögerte sich durch die Theilnahme des Herzogs von Ratibor an dem Kapitel des Ordens vom Schwarzen Adler, um einige Zeit. Lange vor dem festgesetzten Anfangszeitpunkt der Sitzung erschien in derselben Fürst Bismarck, welcher bekanntlich Mitglied des Herrenhauses ist, und er verweilte, an der Berathung Theil nehmend, mehrere Stunden. So viel über die äußeren Vorgänge. Ueber die Berathung selbst wird Geheimniß bewahrt. Im Bureau des Hauses sind nicht einmal die Namen der Mitglieder der Kommission zu erfahren. Doch wurde uns bekannt, daß zu denselben u. A. Graf Moltke, Graf Arnim Boitzenburg (der erste Vize-Präsident des Hauses), der Staatsminister Dr. Friedenthal gehören. Ferner hieß es, daß der Entwurf der Adresse auch nach gefaßtem Beschluß der Kommission bis zur Plenarberathung nur den Mitgliedern des Hauses als „Manuskript" zugänglich sein soll.

Die nächste Sitzung des Hauses ist auf Mittwoch anberaumt; es wird jedoch auch darüber noch Geheimniß bewahrt, ob der Adreßantrag in derselben schon zur Verhandlung kommt.

Im Abgeordnetenhause haben bekanntlich gleichfalls Erwägungen über den Erlaß einer Adresse stattgefunden, bis jetzt aber zu einem Ergebniß noch nicht geführt. Die überwiegende Meinung im Hause ist nicht für eine Adresse, wobei man sich vergegenwärtigt, daß die Debatte jedenfalls zu einer Wiederholung der Reichstagsverhandlungen über die Militärvorlage, und getragen zumeist von den Wortführern des aufgelösten Reichstags, unvermeidlich werden würde.

— Stanley's Entwurf zur Befreiung Emin Bey's, wie er am letzten Sonnabend in Brüssel in Berathung mit König Leopold festgesetzt wurde, ist nunmehr folgender:

Der König hat Stanley die Flotte des Oberkongo für seine Expedition auf 90 Tage zugleich mit ihrem gesammten Personale zur Verfügung gestellt, wofern er den Weg über den Kongo wählt. In diesem Falle werden die Gebiete zwischen den Mündungen des Kongo und den Seen, die noch unerforscht sind, der Wissenschaft und allen weiteren Unternehmungen eröffnet. Es stehen nur zwei Wege zur Wahl, der über den Kongo und der direkte Weg von Sansibar über die großen Seen. Der letztere, 2000 Kilometer lang, bietet bis zum Viktoriasee kein Hinderniß, von da ab ist er von feindlichen Stämmen besetzt und der Marsch durch Onganda, dessen Herrscher die Europäer haßt, ist sehr gefährlich. An eine Umkehr ist nicht zu denken. Der Weg nimmt sechs bis sieben Monate in Anspruch, führt auch durch meist unerforschtes Gebiet. Der Weg über den Kongo ist zwar länger, bietet aber den großen Vortheil, daß die ganze Expedition auf den Wasserstraßen des Kongo und Oubangi entweder bis an das Gebiet der Mombuttus oder über den Ouellé bis zu den Wasserschnellen des Aruhuimi geschafft werden kann. Von hier aus sind nur einige hundert Kilometer durch friedliche Stämme hindurch bis nach Wadelai zu Fuß zu durchschreiten. Ende Juni kann die Expedition daselbst eintreffen. Der König hat daher von Brüssel aus telegraphisch die Regierung am Kongo angewiesen, die Flotte des Oberkongo Ende März in Leopoldville zu vereinen und sie Stanley zur Verfügung zu stellen. Stanley reist am 20. d., von sechs jungen Engländern begleitet, zunächst nach Kairo, um mit Dr. Junker zu berathen, und von da aus nach Sansibar, woselbst jetzt die Träger und Soldaten für die Expedition angeworben und die erforderlichen Vorräthe beschafft werden. Trifft Stanley bei seiner Ankunft in Sansibar die Expedition fertig gerüstet und den Dampfer zur Abfahrt nach Banana bereit, so wählt er den Kongoweg; andernfalls schlägt er, um keine Zeit zu verlieren, den Marsch nach den Seen ein. Man glaubt in Brüssel sicher, daß der Weg über den Kongo gewählt wird. Die Kosten der Expedition trägt außer mehreren Engländern die egyptische Regierung, die auch eine Abtheilung Soldaten der Expedition zugesellt. Die englische Regierung steuert keinen Farthing dazu bei, dagegen hat der Engländer Mackinnon für die Expedition 250,000 Franks gezeichnet.

— Der österreichische Kongo-Reisende Dr. O. Lenz ist nach einem der Wiener geographischen Gesellschaft zugegangenen Telegramm in Sansibar angelangt. Er hat also Afrika ebenfalls durchquert, aber in ihm selbst unerwartester Weise. Es giebt wohl kaum eine Afrika-Expedition, welche in seltsamerer Weise von ihrem Ziele abgekommen ist, als die österreichische. Dr. Lenz hatte die Absicht, Emin Pascha aufzusuchen; die Hindernisse, welche sich ihm dabei entgegenstellten, begannen jedoch schon am unteren Kongo und nur durch die Unterstützung des immer hülfsbereiten Königs Leopold gelangte die Expedition auf den Kongodampfern nach dem Innern bis zu den Stanleyfällen. Dort blieb die mit viel zu dürftigen Mitteln ausgestattete Expedition monatelang liegen; ihr zweiter Führer, Dr. Baumann, kehrte krankheitshalber nach der Westküste und dann nach Europa zurück. Dr. Lenz selbst erhielt den Schutz des Araber-Häuptlings Tippo Tip und fuhr mit dessen Schiffen südwärts nach Nyangwe, anstatt, wie beabsichtigt, seinen Weg nach dem Norden einzuschlagen und den Viktoria Nyansa und die in seiner Nähe eingeschlossenen Europäer zu erreichen. Tippo-Tip folgte später der österreichischen Expedition auf dem Lualaba aufwärts und hat wahrscheinlich Dr. Lenz selbst mitgenommen auf seiner Reise nach Sansibar, wo er mit Junker um dieselbe Zeit eintraf. Ein eigenthümliches Zusammentreffen: Dr. Lenz, welcher auszog, um Emin Pascha zu finden, kommt in dem Augenblicke unverrichteter Sache an der Ostküste an, in welchem der langjährige Genosse Emin Paschas Dr. Junker wieder vor den Blicken Europas erschien und durch seine Hülferufe die Ausrüstung einer großen Expedition zur Errettung Emin Paschas hervorrief. Dr. Lenz wird auf seiner Heimreise wohl Stanley begegnen, welcher zu diesem Zwecke Ostafrika aufsucht.

— Nach einem Telegramm der „C. T. C." aus Stockholm wurde der schwedische Reichstag heute vom Könige mit einer Thronrede eröffnet, in welcher der Stand der Finanzen als befriedigend bezeichnet wird; es hätten sich bedeutende Ueberschüsse ergeben. Die Ernte im vorigen Jahre sei eine ziemlich gute gewesen. Handel und Industrie litten aber unter dem auch in anderen Ländern herrschenden Drucke; es sei jedoch eine Besserung zu erwarten. An Vorlagen wurden dem Reichstage zugehen: ein revidirtes Verkehrsgesetz zwischen Schweden und Norwegen, ein Gesetzentwurf betreffend die Umänderung von

Privat- und Zettelbanken, ein neues Preßgesetz, ferner Entwürfe betreffend die Eintragung von Firmen und Prokuren in's Handelsregister und über die Branntweinproduktion. In Aussicht genommen seien auch Reformen im Schulwesen.

Von der elsaß-lothringischen Grenze, 16. Januar. Vor einigen Jahren, als das Spionengesetz in Frankreich noch nicht erlassen war, hatte ich Gelegenheit, auf einer Wanderung durch die östlichen Grenzdepartements Frankreichs die ungeheuren Anstrengungen zu bewundern, welche die Franzosen zur Befestigung ihrer Grenze gegen Elsaß-Lothringen gemacht hatten. Zwischen den Hauptfestungen Belfort, Epinal, Toul und Verdun zog sich eine fast ununterbrochene Reihe kleinerer Befestigungen und Forts hin, so daß jeder Bogenpaß, jede Eisenbahn, ja jede wichtigere Straße gesperrt werden konnte. Ueberall wimmelte es von Soldaten. Jetzt hat die französische Militärverwaltung noch einen weiteren Schritt gethan, um die Vertheidigungs und, wie man nach Lage der Sache annehmen muß, ganz besonders auch die Angriffsfähigkeit Frankreichs Deutschlands gegenüber zu erhöhen. Es werden nämlich längs der Grenze auf der Linie Nancy, Lüneville, St. Die und Remiremont umfangreiche Barackenbauten ausgeführt, welche einerseits dazu dienen sollen, um Verstärkungen der östlichen Garnisonen aufzunehmen, und anderseits den Zweck haben, im Fall eines Krieges die Möglichkeit zu gewähren, die Truppen möglichst nahe der Grenze zu konzentriren, um zuerst die Grenze überschreiten zu können. Der Plan der Franzosen für den künftigen Krieg tritt immer klarer zu Tage; sie beabsichtigen, so rasch wie nur irgend thunlich möglichst große Truppenmassen auf der Strecke Nancy—St. Die zu sammeln und auf der durch keine Festung und kein Terrainhinderniß geschützten Linie Metz Saarburg in unser Land einzubrechen. Diese Absicht glauben sie um so eher erreichen zu können, als die bereits jetzt unmittelbar an der Grenze garnisonirenden Truppen den gegenüberliegenden deutschen Truppen ganz bedeutend überlegen sind, z. B. an Reiterei um 8 volle Regimenter, an Artillerie um 25 Batterien. Ob dem gegenüber die deutsche Militärverwaltung die geplanten Verstärkungen der elsaß lothringischen Garnisonen für genügend erachten wird, dürfte zweifelhaft geworden sein.

Ausland.

Brüssel, 17. Januar. Sensation erregt eine vom Grafen d'Oultremont veröffentlichte Unterredung, welche er als Urheber des Gesetzes über die persönliche Wehrpflicht bereits im November mit dem bekannten Generallieutenant Brialmont hatte. Neu sind, wie in der „Neuen Freien Presse" hervorgehoben wird, folgende Bedingungen, welche Brialmont für unerläßlich hält, um Belgien erfolgreich gegen jede Invasion, sowohl die Frankreichs wie Deutschlands, zu sichern, nämlich Vermehrung des Kriegsbudgets von 47 auf 50 Millionen und eine Vermehrung des Kontingents, so daß von einer Armee von 160,000 Mann 60,000 Reservisten zur Vertheidigung der Schelde und Maas in befestigten Lagern von Antwerpen und Lüttich — letzteres provisorisch und nur mit Erdarbeiten befestigt, soll bereits in Angriff genommen sein — dienen können, während 100,000 Mann ins Feld ziehen, um einer Invasion, gleichviel von welcher Seite, vorzubeugen. Um die Armee auf diesen Fuß zu bringen, verlangt Brialmont die Revision des Reservegesetzes, welches jetzt die verheiratheten Reservisten von der Heeresfolge befreit und somit gleichsam eine Prämie für das Heirathen schafft und dadurch die Reserve illusorisch macht. Die zu bringenden Opfer seien für Belgien durchaus nicht zu schwer, es sei Zeit, gegen die allgemeine Verweichlichung zu reagiren und nicht aus den Augen zu verlieren, daß jede der kriegführenden Mächte sich unter solchen Bedingungen wohl hüten dürfte, durch einen Angriff auf das neutrale Belgien sich der Gefahr auszusetzen, ihren Gegner um 60,000 Mann zu verstärken.

Der Gemeinderath Lüttichs wird in seiner nächsten Sitzung den Vorschlag berathen, die Regierung um Abtragung der Citadelle und des Forts Chartreuse zu bitten, die für die Vertheidigung nutzlos sind. Die durch die Erdarbeiten in der Provinz Lüttich zu befestigenden Positionen befinden sich die erste in einem westlich zwei Stunden von Lüttich gelegenen Dorfe Fléron, von wo aus der Weg von Lüttich nach Aachen beherrscht wird, die andere auf der Höhe von Comblain le-Pont, welche die Eisenbahnlinie der Ambiève und der Ourthe bestreicht.

Stockholm, 16. Januar. In Schweden werden die Mandate der Reichstags-Abgeordneten vor der Eröffnung des Reichstages durch Kommissionen geprüft, welche der Justizminister ernennt. Diesmal hatte derselbe die Kommission aus vier Bevollmächtigten der Reichsbank und drei Bevollmächtigten des Reichsschulden Kontors zusammengesetzt. Die Prüfung gab zu Bemerkungen keinen Anlaß. In die erste Kammer sind 16 neugewählte und 3 wiedergewählte Mitglieder eingetreten; zu ersteren gehört auch der in Stockholm gewählte Reichsmarschall Freiherr G. Bildt, früher schwedisch-norwegischer Gesandter in Berlin. Die erste Kammer wird in diesem Jahre 143 Mitglieder zählen, also 3 Mitglieder mehr als bisher. Die zweite Kammer erhält 11 neugewählte und ein wiedergewähltes Mitglied. Diese Kammer wird aus 214 Mitgliedern bestehen. Zusammen werden also beide Kammern 357 Mitglieder haben; bei den gemeinschaftlichen Abstimmungen werden folglich 179 Stimmen die Majorität geben. Die Zusammensetzung der ersten Kammer ist jetzt folgende: 10 Hoffunktionäre, 36 Regierungs Mitglieder und Zivilbeamten, 11 Justizbeamten, 23 Offiziere, 3 Kultusbeamten, 1 Medizinal-Beamter und zwei Reichsbank Bevollmächtigte, im Ganzen 86 Beamte verschiedener Kategorien. Ferner: 10 Gutsbesitzer, 20 Bergwerks- oder Hüttenbesitzer, 3 Fabrikanten, 1 Sägewerksbesitzer, 4 Landwirthe, 1 Gastwirth, 2 Buchdruckereibesitzer, 4 Großkaufleute, 1 Arzt, 1 Lehrer, 2 Konsuln. Von den 7 Mitgliedern, welche die Hauptstadt gewählt hat, sind sechs Beamte und nur ein Mitglied gehört dem Gewerbestande an.

Petersburg, 13. Januar. Man schreibt der „Schl. Ztg." über den Neujahrsempfang im Winterpalais:

„Es ist eigenthümlich, daß unter dem sparsamen Kaiser Alexander III. die Hoffeste großartiger ausfallen, als unter seinem Vorgänger, dessen Hofverwaltung sich ja gerade nicht durch Sparsamkeit auszeichnete. Das Innere des Winterpalais, namentlich die Galaräume, ist in diesem Sommer aufgefrischt und theilweise verändert worden, Arbeiten, die große Summen verschlungen haben. Die prächtige, sogenannte pompejanische Gallerie ist jetzt mit Oelgemälden aus dem letzten türkischen Kriege geschmückt. Die ganze hoffähige Welt hatte sich zum Empfange eingefunden. Die große Rede des Fürsten Bismarck wurde viel besprochen, man zeigte sich durch die Russenfreundlichkeit derselben vielfach überrascht. Wie man sich denken kann, fehlte es auch nicht an Zweiflern, im Ganzen hat die Rede aber den angenehmsten Eindruck hervorgerufen. Uebrigens hat sie überall das größte Aufsehen erregt. Zeitungsverkäufer riefen sie auf den Straßen aus. Kaiser Alexander, der, die Kaiserin am Arm, gegen 11½ Uhr die Anwesenden begrüßte, sah sehr wohl und zufrieden aus. Auch der Thronfolger hat sich ganz erholt, und allgemein wurde sein gutes Aussehen, auch daß er gewachsen sei, hervorgehoben. Der Empfang des diplomatischen Korps dauerte länger als gewöhnlich, da sich der Kaiser mit jedem Botschafter und Gesandten unterhielt. Er hält niemals eine allgemeine Rede. Mehrfach nahm er dem deutschen wie dem österreichischen Botschafter gegenüber Gelegenheit, die friedlichen Aussichten für die Zukunft zu betonen. Dem deutschen Botschafter drückte er ganz besonders sein festes Vertrauen auf Kaiser Wilhelm und die deutsche Politik aus. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Stimmung jetzt in den höheren Gesellschaftskreisen eine weit friedlichere ist, und daß der Glaube an einen bevorstehenden Krieg mehr und mehr schwindet."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. Januar. Ein gewöhnlicher Tagearbeiter, dessen Arbeit darin bestand, Balken und Bretter zu tragen, der also lediglich seine Muskelkraft, ohne irgend welche besondere Geschicklichkeit zur Arbeit verwerthete, hatte in Folge eines Betriebsunfalles das Nagelglied des Zeigefingers der linken Hand verloren, er verdient nach erfolgter Heilung in einem gleichen Betriebe derselben Stadt thatsächlich einen etwas höheren Lohn, als vor dem Unfall. Das Reichs Versicherungsamt hat in seiner Entscheidung vom 13. Dezember 1886 unter Zurückweisung des von dem Verletzten erhobenen Rekurses in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgerichte angenommen, daß eine so geringfügige Körperverletzung unter den obwaltenden Umständen eine Verminderung der Erwerbsfähigkeit des Verletzten nicht zur Folge habe, mithin ein Entschädigungsanspruch gegen die Berufsgenossenschaft nicht begründet sei.

— Im Monat Dezember betrug die Einnahme an Wechselstempelsteuer im Ober-Post-Direktions-Bezirk Stettin 7081 Mk. 70 Pf., hierzu in den Vormonaten seit April 1886 52212 Mk., ergiebt eine Gesammteinnahme von 59294 Mk. oder 5075 Mk. 20 Pf. weniger als in demselben Zeitraum des Jahres 1885.

— Gestern Abend kam der Arbeiter Ludwig **Vogel** in ein Sattlergeschäft der großen Wollweberstraße und bettelte, als ihm keine Gabe gereicht wurde, ergriff er eine lederne Tasche und wollte damit entfliehen, er wurde jedoch eingeholt und wegen Bettelns und Diebstahls in Haft gebracht.

— Einem Mädchen aus Bredow wurde vorgestern in der Beutlerstraße aus ihrer Manteltasche ein Portemonnaie mit 6 Mark Inhalt entwendet.

— Der Buchhändler v. d. **Rahmer**, über dessen Vermögen bekanntlich das Konkursverfahren schwebt, ist heute Vormittag nach einem Verhör vor dem Untersuchungsrichter in Haft genommen worden. Gegen ihn soll der Verdacht der Wechselfälschung bestehen.

— Dem Steuer-Einnehmer a. D. **Tetzlaff** zu Ueckermünde ist der königliche Kronen-Orden vierter Klasse und dem emeritirten Lehrer **Ißberner** zu Juchow im Kreise Neustettin der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern verliehen.

Aus den Provinzen.

Vermischtes aus Pommern. — **Demmin**, 17. Januar. Der Rentier Meyer in Jarmen, ein Freund der dortigen Schule, hat am Jahresschluß der Stadt Jarmen eine Hypothek von 3000 Mark gerichtlich zedirt, deren Zinsen nach dem Tode des Wohlthäters theils zur Feier des Sedanfestes, theils zur Beschaffung von Lehrmitteln für arme Kinder, theils als Beihülfe zur Einkleidung von vier armen Konfirmanden verwandt werden sollen. Ein anderes nicht geringeres Kapital hat der genannte Herr als „Meyer Stiftung für verschämte Arme" der Stadt übergeben. — **Köslin**, 18. Januar. Das hiesige Schwurgericht beschäftigt sich z. Z. mit einer Verhandlung, welche allseitig das größte Interesse erregt, sie betrifft eine Anklage wider den Kaufmann **Herm. Kroffke** wegen Wechselfälschung in 8 Fällen, betrügerischen Bankerotts, Unterschlagung und Betruges, wider den Stadtverordneten und Brauereibesitzer **Rud. Kroffke** wegen Meineids, Wechselfälschung und Betruges, wider den Kaufmann **Reinhard Kroffke** wegen Betruges, wider den Vorschußkassenkassirer Otto **Marx** wegen Betruges in 2 Fällen und wider den Rentier **Mews** wegen Beihülfe zum betrügerischen Bankerott. Gegen Rudolf Kroffke wird auf Antrag des Vertheidigers im besonderen Verfahren verhandelt werden und zwar sofort nachdem gegen seine Genossen das Urtheil gefällt sein wird, also voraussichtlich Donnerstag oder Freitag. Die Beweisaufnahme ist sehr umfangreich und für die Angeklagten außerordentlich belastend, so daß wohl eine Verurtheilung sämmtlicher Angeklagten erfolgen dürfte. — **Stolp**, 18. Januar. Gestern Abend gegen 10 Uhr entstand in dem sehr umfangreichen Fabrik Etablissement des Maschinenfabrikanten F. W. Plüntsch hierselbst in der Fabriktischlerei auf noch nicht ermittelte Weise Feuer, das sich in ganz kurzer Zeit allen Fabrikgebäuden mittheilte und diese nahezu total einäscherte. In der Fabrik wurden gegen 100 Arbeiter beschäftigt, die nun leider für längere Zeit ohne Beschäftigung bleiben müssen. Der Verlust, welcher Herrn Plüntsch durch die Betriebsstörung erwächst, ist ein sehr bedeutender.

Zur Wahlbewegung in Pommern.

Um bei den bevorstehenden Wahlen unseren Lesern eine bessere Orientirung zu ermöglichen, theilen wir nachstehend die Namen der Abgeordneten mit, welche bisher die einzelnen Wahlkreise unserer Provinz vertraten:

1. **Reg.-Bez. Stettin.** 1. Wahlkreis **Demmin-Anklam**: Rittergutsbes. Frhr. v. Maltzahn zu Gültz. 2. Kreis **Ueckermünde-Usedom-Wollin**: Landrath Graf von Rittberg zu Ueckermünde. 3. Kreis **Randow-Greifenhagen**: Rittergutsbesitzer v. d. Osten zu Blumberg. 4. Kreis **Stadt Stettin**: Schriftsteller Brömel, Generalsekretär zu Berlin. 5. Kreis **Pyritz-Saatzig**: Majoratsbesitzer v. Schöning zu Lübtow-A. bei Pyritz. 6. Kreis **Naugard-Rügenwalde**: Rittergutsbes. v. Flügge zu Speck. 7. Kreis **Greifenberg-Kammin**: Landrath v. Köller zu Kammin.

2. **Reg.-Bez. Köslin.** 1. Wahlkreis **Stolp-Lauenburg**: Rittergutsbesitzer Frhr. v. Hammerstein zu Berlin. 2. Kreis **Bütow-Rummelsburg-Schlawe**: Rittergutsbesitzer und Major a. D. v. Massow zu Rohr b. Treten. 3. **Fürstenthumer Kreis** Landrath von Gerlach zu Köslin. 4. Kreis **Belgard Schivelbein Dramburg**: Rittergutsbes. Graf v. Kleist zu Schmenzin b. Bublitz. 5. Kreis **Neustettin**: Landrath a. D. von Basse zu Berlin.

3. **Reg. Bez. Stralsund.** 1. Wahlkreis **Rügen-Franzburg**: Dr. Delbrück, außerordentlicher Professor zu Berlin. 2. Kreis **Greifswald-Grimmen**: Landrath von Behr-Behrenhoff zu Greifswald.

Bisher hat nur Herr Dr. Delbrück (Wahlkreis Rügen-Franzburg) eine Wiederwahl abgelehnt, die übrigen Herren dürften wohl ohne Ausnahme wieder als Kandidaten aufgestellt werden, in einigen Kreisen wird den konservativen Kandidaten ein liberaler Kandidat überhaupt nicht entgegengestellt werden.

Die Wählerlisten müssen aller Orten von **Montag, den 24. Januar** ab, zur Einsicht der Wähler öffentlich ausliegen, in **Stettin** im Rathhause 1 Treppe hoch, in den durch besondere Plakate kenntlichen Bureaus.

Vermischte Nachrichten.

— Eine seltsame Schaustellung soll demnächst aus Amerika nach Europa kommen. Buffalo Bill, der bekannte Trapper, faßte vor einigen Jahren die glückliche Idee, den Städtern des zivilisirten Ostens der Union das wilde, ungezügelte Trapper- und Minenleben des amerikanischen Westens in natura vorzuführen. Er durchzog zu diesem Zweck mit der Werbetrommel die weiten Gebiete von Texas, Arizona und Dakota, engagirte etwa Hundert der verwegensten Rancheros und Vacqueros, fing sich eine Anzahl wilder Mustangs, Ponies und Büffel und verlangte endlich auch von der Regierung die Bewilligung, einige hundert Indianer von den Reservationen mit nach den östlichen Städten zu bringen natürlich unter der Bedingung, daß die Rothhäute ihr Raubmord und Skalpirhandwerk an den Nagel hingen und sich mit dem einer wohlerzogenen gebildeten Rothhaut zukommenden Anstand betrügen — und in der That, die Leute fügten sich ganz vortrefflich in dieses neue Leben. Diese Ausstellung befindet sich zur Zeit in New-York und es gewährt, wie man daher schreibt, einen ganz eigenthümlichen Reiz, die Rothhäute heute gegen 2 Dollars Entree in ihrem Kriegerkostüm gräulich bemalt und mit allerhand Feder, Pelz und Klauenschmuck behangen, ihre wilden Kriegstänze aufführen zu sehen. Sie leben auch dort unter Büffelhautzelten, nähren sich von rohem Fleisch, zähmen ihre wilden Pferde, schießen und jagen mit Bogen und Pfeil, natürlich nur scheinbar, ihre (gezähmten) Büffel und Antilopen. Neben ihnen führt Buffalo Bill den erstaunten New-Yorkern das ganze wilde Prairieleben vor Augen, die Karawanen von Emigranten, die Lager der Goldsucher und Goldwäscher, den Ueberfall einer Postkutsche durch Indianer, Kämpfe zwischen Rothhäuten und Vereinigten Staatentruppen — ein packendes Schauspiel! Buffalo Bill wird mit seinem ganzen Troß im kommenden Frühling nach London und dem Kontinent übersiedeln.

— (Gemüthlich.) Drei Herren sitzen im Wirthshause beim Skat. Plötzlich stürzt ein Vierter aufgeregt in das Gemach. „Herr Maier — um Himmelswillen!" ruft er, sich an einen behäbigen Herrn wendend, der soeben einen Grand mit Vieren in der Hand hält, „machen Sie, daß Sie nach Hause kommen — der Lieutenant Müller will soeben mit Ihrer Frau durchgehen!" — „Da will ich doch schnell die letzte Runde ansagen", meinte Maier gemüthlich.

— (Beim Glatteis.) Erster Raucher: „Wenn ich nicht ein so starker Raucher wäre, würde ich mich bei dieser Glätte gar nicht aus dem Hause wagen, aber so geht es ja; ich rauche nämlich so viel, daß ich selbst genügend Asche produzire, so daß der Weg, den ich zu nehmen habe, immer bestreut ist". — Zweiter: „Da bin ich aber sparsamer; ich rauche nämlich eine so schwere Zigarre, daß ich nicht umfallen kann".

Schiffs-Bewegung.

— Der Postdampfer „Werra", Kapt. R. Bussius, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 5. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 15. Januar wohlbehalten in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 18 Januar. In der heute Vormittag stattgehabten Ministerrathssitzung zeigte der Marineminister an, daß er die Spezialvorlage über die Ausführung von Schiffsbauten und Marineanlagen zurückziehe und nur auf mehrere Jahre vertheilte außerordentliche Kredit-Bewilligungen verlangen werde, deren keine den Betrag von 4 Millionen pro Jahr übersteigen solle.

Paris, 18. Januar. Der offiziöse Bericht über den heutigen Ministerrath besagt, der Finanzminister habe seinen Kollegen mitgetheilt, er dürfe annehmen, die Budgetkommission werde sein Projekt acceptiren; dagegen war in der Nachmittags stattgehabten Berathung der Kommission die Majorität ersichtlich gegen das ministerielle Projekt, verschob jedoch den definitiven Beschluß bis morgen.

Der gestrige Sieg Goblets in der Frage der geheimen Fonds wurde lediglich durch die Abstenton der Radikalen errungen, deshalb ist es keineswegs ein Beweis einer sicheren Majorität.

Verschiedene gestern und heute verbreitete Allarmgerüchte über Vorbereitungen einer Mobilisirung werden offiziös energisch dementirt, im Gegentheil werde ängstlich Alles vermieden werden, was falsch ausgelegt werden könnte.

Rom, 18. Januar. Die bulgarischen Delegirten wurden heute Mittag von dem Minister des Aeußern, Graf Robilant, empfangen.

Rom, 18 Januar. Bei dem Empfange der bulgarischen Delegirten durch den Grafen Robilant legten dieselben die gegenwärtige Lage der Dinge dar und gaben dem festen Entschlusse Ausdruck, in ihrer bisherigen Haltung, welche Bulgarien allgemeine Sympathien erworben habe, zu verharren. Graf Robilant sprach offen die Ansicht aus, daß sofort nach der Rückkehr der Deputation nach Sofia die bulgarische Regierung einen definitiven Entschluß fassen müsse; man müsse zwischen zwei Dingen wählen: entweder müsse man den gegenwärtigen provisorischen Zustand aufrechterhalten, welcher, wenn er fortgesetzt werde, Europa mit Besorgnissen erfülle und demnach den guten Gesinnungen der Mächte gegen Bulgarien Eintrag thun und das Land im entscheidenden Momente isoliren könnte, oder man müsse mit Rußland einen Ausgleich suchen, welcher durch aufmerksame Inbetrachtziehung der Bestimmungen des Berliner Vertrages und des Konstantinopeler Protokolls nicht unmöglich sei. Graf Robilant bemerkte schließlich, Italien wolle keinen Rath ertheilen, da es jeden Schein einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Bulgariens vermeiden wolle, Bulgarien habe allein über die geeigneten Mittel zur Erreichung eines Resultats zu beschließen.

London, 18 Januar. Das englische Kanonenboot „Firm" ist heute früh bei Beadnell, an der Küste von Northumberland, gescheitert. Die Mannschaft ist gerettet.

Sofia, 18. Januar. Der Kriegsminister verlangte von Karawelow die Verrechnung jener Summen, welcher dieser während des serbisch-bulgarischen Krieges für die Verwundeten empfing. (Karawelow ist von der national-bulgarischen Presse der Unterschlagung dieser Summen beschuldigt.)

Briefkasten.

Herrn Fritz M. hier. Der Polizeipräsident von Stettin, Herr Graf **Hue de Grais**, ist Landtags-Abgeordneter und vertritt den 6. Wahlbezirk des Regierungs Bezirks Merseburg. Derselbe ist als Besitzer des Rittergutes Wolkramshausen im dortigen Kreis ansässig. Im Landtage hat sich derselbe der freikonservativen Partei angeschlossen.

Mutter und Tochter.

Geschichte in zwei Büchern von Clara Braune.

11)

Georg war allein in die Hauptstadt gefahren, um den Freund zu begrüßen, kurz, Martha hatte den Jugendfreund ihres Mannes nicht wieder gesehen. In ihrer Erinnerung tauchte jetzt lebhaft das Bild der zarten Liebe und Sorgfalt auf, welche Erich stets für Georg gehabt hatte und sie bedauerte, daß dieser liebende vorsorgende Freund ferne sei. Ja, — gewiß hatte Georg gut gewählt, indem er ihn gebeten hatte, seine Stelle bei Frau und Kind zu vertreten. Der Oberförster unterbrach durch seinen Eintritt das Sinnen seiner Tochter.

„Martha, mein liebes Kind, komm, soeben ist der Professor Saalfeld angekommen. Er eilt auf die Todesanzeige herbei und hat auch noch vor seiner Abreise einen Brief seines Sohnes erhalten, in welchem derselbe ihm provisorisch die Vormundschaft über Eva überträgt, bis er selber zurückkehrt. Der Professor ist im Gasthof abgestiegen, aber ich denke, wir lassen seine Sachen sofort hierher holen, damit er zu uns übersiedelt, meinst Du nicht auch? Ich bin herzlich froh über sein Kommen, und ich meine, die Sorge um ihn und mich ist Dir gerade am heilsamsten."

„Gewiß, Papa, Du hast ganz Recht gethan und ich will eilen, Deine Aufforderung dem lieben Freunde zu wiederholen."

Eilends schritt sie in das andere Zimmer, wo ihr der alte Herr bewegt entgegen trat.

„Meine liebe Frau Martha," rief er, indem er ihre beiden Hände ergriff und schüttelte, „müssen wir uns so wiedersehen? Ich hatte immer gemeint, Ihr Kinder solltet uns zur ewigen Ruhe geleiten, und nun begrabe ich alter Mann meinen Jungen. Sie wissen, wie lieb uns Georg war, und meine Frau ist ganz untröstlich, um so mehr, als Erich nun auch gerade gereist ist. Sie wollte mich durchaus begleiten; der Arzt aber untersagte es ihr auf das Energischste und so mußte sie sich fügen. Nun zeigen Sie mir aber Ihr Töchterchen, wir hatten längst gehofft, daß Georg uns das Kind einmal mitbringen sollte!"

Martha gab sofort die nöthigen Befehle wegen des Gepäcks des Professors und kehrte dann mit dem Kinde zu den Herren zurück.

Eva versprach das treue Ebenbild ihrer Mutter zu werden, wenigstens umgab dasselbe reiche Haar das liebliche Köpfchen, aus dem die großen blauen Augen offen und furchtlos in die Welt blickten. Haar und Augen waren jedoch dunkler als bei der Mutter und während Martha's Antlitz nur Weichheit zeigte, fanden sich in Eva entschieden die ernsteren Linien von Georg's Gesicht wieder, wodurch des Kindes Antlitz schon jetzt einen gewissen Grad von Charakter und Energie zeigte.

Eva eilte auf den Großvater zu, für welchen sie die zärtlichste Liebe fühlte und dieser zog das Kind jetzt mit verdoppelter Innigkeit an sich, da er sie nun ohne den Vater und natürlichen Beschützer wußte, und sein Herz selbstverständlich den Wunsch hatte, ihr Beides zu ersetzen, so viel dies in seiner Macht stand.

„Nun, Evchen," begann Professor Saalfeld, „willst Du nicht auch Deinen zweiten Großpapa begrüßen?" indem er dem Kinde die Hand entgegenstreckte. „Ich habe Deinen Papa sehr lieb gehabt und er hat stets bei mir gelebt, fast seit er so jung war als Du, denn sein Vater war ja auch so früh gestorben!"

„Dann sind Sie wohl Onkel Saalfeld?" fragte das Kind, und bot dem Professor ihr Gesichtchen zum Kuß. „Ich hätte Sie auch gleich nach der Photographie erkannt; Papa hat mir so oft von Ihnen erzählt, aber Walter noch viel mehr. Tante Saalfeld hat ihm Sonntags Abends immer so schöne Wurst und Kuchen in die Taschen gesteckt, wenn er in's Kadettenkorps zurück mußte, und ganz heimlich hat sie es immer gethan, ohne daß es Walter wußte, das habe ich so hübsch gefunden, dann hat er doch nicht gleich zu danken brauchen, das wäre ihm gewiß schwer geworden, nach vierzehn Tagen ist das schon leichter."

„So, so, meinst Du? Dankst Du denn nicht gern, mein Herzchen?"

„O ja, aber gerade für solche Sachen finde ich, muß es einen Jungen doch in Verlegenheit setzen, wenn er sie auch gern ißt. Mir wenigstens ginge es so."

„Sieh da, sieh da, wir sind ja schon ein sehr denkendes kleines Fräulein," sprach der Professor nachdenklich halb für sich, — „also der Walter hat Dir das Alles erzählt? Das ist ein prächtiger Kerl, der verspricht einmal gerade so ein Mann zu werden, wie sein Vater!"

„Nur ein freundlicheres Loos wollen wir ihm wünschen als dem Major," warf der Oberförster dazwischen, „denn es ist doch eigentlich traurig, wenn man sieht, wie ein Mann so in seinem Streben gehemmt ist durch seine Verstümmelung. Jedenfalls bewundere ich, daß er sich noch so viel Menschenfreundlichkeit bewahrt hat."

„Ja, das ist auch nur das Verdienst seiner Frau," sprach Martha, „ich verehre sie im höchsten Grade, und nächst meiner lieben seligen Mutter schwebt sie mir wirklich als ein Ideal weiblicher Vollendung vor. Was hätte ich wohl ohne sie in diesen Tagen anfangen sollen; wie eine Schwester, wie eine Mutter hat sie für mich gesorgt."

„Gut, daß meine Frau Sie nicht hört, meine liebe Frau Martha; die Worte würden ihr wehe thun, denn am liebsten hätte sie Ihnen Alles das auch geleistet. Es hätte Erich's Zeilen an uns kaum bedurft, um uns Ihr und Ihres Kindes Wohl nahe zu rücken, und meine Frau besonders ist sich stets wie Georg's zweite Mutter vorgekommen. Schon während seiner Kindheit, als er bei uns im Hause lebte, und viel mehr noch, seit er die Eltern verloren hatte. Hätten wir nur gewußt, daß Georg's Ende so nahe war, dann hätte sich meine liebe Alte doch wohl nicht halten lassen, sondern wäre zu ihrem Pflegekinde geeilt. Wenn wir uns auch in den letzten Jahren viel fremder geworden sind, als dies früher der Fall war — Nun, wir wollen nicht nach Gründen forschen," fuhr er fort, als er sah, wie Martha ihn plötzlich verwundert anblickte, „erzählen Sie mir jetzt nur von den letzten Tagen und Stunden meines Pflegesohnes, denn bis jetzt weiß ich nichts, als das traurige Faktum seines Todes."

Unter vielen Thränen schilderte Martha nun den mehrjährigen Verlauf von ihres Mannes Krankheit bis zu seinem Ende, wobei sie doch häufig aufhören und neue Kraft schöpfen mußte, so überflutheten sie Gedanken, Erinnerungen und das tiefe Weh über ihren unersetzlichen Verlust.

„Und haben Sie denn nun schon an die Zukunft gedacht und irgend welche Pläne gemacht?" fragte der Professor, als Martha ihren traurigen Bericht schloß; — „Sie wollen und werden doch nicht hier bleiben, wenigstens würde ich Ihnen keinesfalls dazu rathen, und Sie müssen mir schon erlauben, ein Wörtchen mit zu sprechen."

„Gewiß wird sie das," sprach der Oberförster, „und ich danke Ihnen ganz besonders für Ihre freundliche Beihülfe. Es war schon seit einem Jahre eine eigentlich ausgemachte Sache, daß mein Schwiegersohn die Arbeiten hier ruhen lassen und mit Frau und Kind wenigstens auf ein Jahr zu mir kommen sollte. Damals hatte er aber sein letztes Werk noch nicht vollendet, und als er dann damit fertig war, hatte sich sein Zustand schon so verschlimmert, daß Martha es nicht für gerathen hielt, sich auf längere Zeit aus der unmittelbaren Nähe seines alten bekannten Arztes zu entfernen. So unterblieb die Uebersiedelung; aber nun dringe ich darauf, daß sie mit mir kommt. Ich selber bin ja auch schon seit fast neun Jahren allein, und wenn mir auch eine alte entfernte Verwandte meiner Frau den Haushalt führt, es fehlt mir doch Jemand im Hause, an dem mein Herz hängt, wenn ich von meinen Berufsgeschäften heimkehre, der mich da mit Liebe umfängt, wenn ich ausruhen möchte. Bei mir ist Dein Platz, mein Kind, die offenen Arme Deines Vaters warten auf Dich!"

„Gewiß, Väterchen, komme ich am Liebsten zu

Börsenbericht.

Stettin, 19. Januar. Wetter: klare Luft. Temp. — 5° R., Mrgs. — 10° R. Barom. 28" 8"'. Wind O.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko gelb. 159—169 bez., per April-Mai 168,5 B. u. G., per Mai-Juni 169,5 B. u. G., per Juni-Juli 171,5 bez., 170,75 B. u. G.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 121 bis 127 bez., per April-Mai 129,5 bez., per Mai-Juni 130 B. u. G., per Juni-Juli 131 B. u. G.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko 110—126 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 110—115 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46 B., per Januar 45 B., per April-Mai 45,5 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko o. F. 36,5 bez., per Januar 36,5 nom., per April-Mai 37,5 bis 37,35 bez., B. u. G., per Mai-Juni 38 B. u. G., per Juni-Juli 38,7 B. u. G., per Juli-August 39,4 B. u. G., per August-September 40,1 B. u. G.

Petroleum fest, per 50 Klgr. loko 11,6 verz. bez., gestern 11,40—11,50 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 163—166, Roggen 124 bis 126, Gerste 120—121, Hafer 119—123, Kartoffeln 30 bis 36, Heu 2,75—3,25, Stroh 30—33.

Bekanntmachung.

Wer im Laufe dieses Jahres von einem im hiesigen Stromgebiete — gleichviel ob auf dem Wasser, auf Schiffen u. s. w. oder auf dem Lande, an den Bollwerken, in Speichern, Remisen u. s. w. — an Getreide oder Waaren begangenen Diebstahle entweder selbst oder durch einen Anderen der Königlichen Polizei-Direktion hierselbst unter Bezeichnung des Thäters zuerst Anzeige macht, erhält von uns eine Belohnung bis zu 60 ℳ, wenn der von ihm angegebene Thäter wegen des Diebstahls rechtskräftig verurtheilt wird.

Stettin, den 13. Januar 1887.

Die Vorsteher der Kaufmannschaft.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des ungefähren Bedarfs pro Etatsjahr 1887/88 von: 1800 kg Petroleum, 60 kg Rüböl, 15,000 kg Steinkohlen, 500 kg Schmiedekohlen, 4000 kg Koaks, 200 kg 100% Karbolsäure, 900 kg grüne Seife, 300 kg Soda, 6 cbm Kalk, 2 Tonnen Cement, 20 kg Firniß, 200 kg Steinkohlentheer, 200 kg Kientheer, 20,000 kg Rapskuchen, 1000 kg Viehsalz und 200 kg Wagenschmiere, soll im Wege der Submission vergeben werden. Die Interessenten werden ersucht, ihre Anerbietungen versiegelt und mit der entsprechenden Aufschrift versehen, bis zum

28. Januar 1887, Vorm. 11 Uhr,

zu welcher Stunde die Oeffnung derselben erfolgt, portofrei einzusenden. Die Offerten dürfen, bei Vermeidung ihres Ausschlusses von der Konkurrenz, keine Korrekturen oder Rasuren enthalten, und muß die **Erklärung** darin ausgesprochen sein, daß die Lieferungsbedingungen bekannt sind und angenommen werden. — Letztere sind im diesseitigen Bureau ausgelegt und werden auf Wunsch gegen Erstattung aller Unkosten verabfolgt.

Ueckermünde, den 11. Januar 1887.

Die Inspektion
der Provinzial-Korrektions- u. Landarmen-Anstalt.

Freihändige Versteigerung eines Mühlen-Etablissements

Das zum Gemeindeverband der Stadt Alt-Ruppin gehörige Mühlen-Etablissement „Neumühle" soll im Auftrage der Eigenthümerin von dem unterzeichneten Notar im Termin am

12. Februar 1887,

Vormittags 11½ Uhr,

an Ort und Stelle unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich versteigert werden.

Das zu versteigernde Etablissement besteht aus:

einer Mahlmühle von 8 Gängen,
einer Walkmühle mit 5 Walk- und 2 Waschmaschinen,
einer Oelmühle mit 4 hydraulischen Pressen,
zwei grossen, grösstentheils massiven Speichern,
einem herrschaftlichen Wohnhause, einem Logir- und einem Gewächshause, sowie den erforderlichen Wirthschaftsgebäuden,
einem über 3 Morgen grossen Park, sowie einem Gemüse- und Obstgarten,
einem Areal von ca. 44 Hektaren, bestehend aus:
ca. 30 Hektaren Kiefernholzung im Alter von 40 Jahren und darüber,
ca. 12 Hektaren zweischürigen Wiesen,
ca. 2 Hektaren Acker.

Die Gebäude befinden sich durchweg in baulich gutem Zustande. Neumühle hat mittels des Ruppiner Kanals direkte Wasserverbindung nach allen Richtungen und befindet sich unmittelbar an dem Mühlen-Etablissement eine Ladestelle für Lastdampfer und Segelschiffe. Die Entfernung von Neu-Ruppin — welches Bahnverbindung mit Berlin hat — beträgt ca. 4 Kilom. Chaussée und resp. Lehmbahn. — Post und Telegraph befinden sich in Alt-Ruppin, von welcher Stadt das Etablissement ca. 15 Minuten entfernt liegt.

Der unterzeichnete Notar ist bereit, etwaigen Reflektanten auf Verlangen Abschriften des Titelblattes und der Abtheilung II des Grundbuchblattes, der Beschreibung der Baulichkeiten und der Kaufbedingungen schon vor dem Termine gegen Erstattung der gesetzlichen Schreibgebühren zu ertheilen.

Neu-Ruppin, im Dezember 1886.

Der Notar.
Laemmel.

Dir; — ich weiß nur nicht, ob ich gut handle, wenn ich mein Haus hier aufgebe! Bin ich nicht dem Kinde schuldig, ihm sein Elternhaus zu erhalten, — und thue ich überhaupt Recht, wenn ich Eva hier so aus der Schule und aus Allem herausreiße? — Das sind Fragen, die reiflich erwogen sein wollen und über die sich doch nicht so schnell entscheiden läßt."

Hier wurde das Gespräch durch Frau von Altenhof unterbrochen, welche den Professor hatte ankommen sehen und nun dem alten Freunde einen guten Tag wünschen wollte. Nachdem die Begrüßung vorüber war, bat sie, daß Eva sich zu einem Spaziergange mit einer ihrer Töchter und Walter zurecht machen dürfe.

„Es sind neue Schwäne auf dem See angekommen, die wollte Dir unser junger Feldherr zeigen, Evchen; wenn Du also Lust hast so eile sie warten drüben noch mit einer Tasse Kaffee auf Dich, dann wollen sie Dich hinausführen."

„Darf ich Mamachen?" schmeichelte Eva und eilte, als sie die Erlaubniß erhalten hatte, fröhlich davon. Der Gedanke an die Schwäne löschte für den Moment alles Andere aus, und gleich darauf sahen die Damen vom Fenster aus sie über die Straße hüpfen ins Nachbarhaus.

„Ich habe diese Partie absichtlich arrangirt, liebe Martha," sprach die Majorin, „denn vermuthlich wollten Sie hier Ernstes besprechen und deshalb ist's wohl besser, wenn das Kind nicht bei Ihnen ist!"

„Sie haben recht gerathen, gnädige Frau, und ich bin eben dabei, unserer Freundin zuzureden, mit dem Vater zu ziehen. Es braucht ja nicht heute und morgen zu geschehen; aber es muß doch eine Basis gefunden werden, auf der dann das ganze Zukunftsgebäude aufgeführt wird," erklärte der Professor.

Martha sprach nun auch der Freundin nochmals ihre vorigen Bedenken aus und die Majorin pflichtete ihr insofern bei, als sie die Einwendungen der jungen Frau in manchem Punkte durchaus gerechtfertigt fand. Andererseits versuchte sie dieselben zu beseitigen, indem sie ihr eine befriedigende Lösung der fraglichen Momente zeigte. —

„Ich rathe Ihnen, meine liebe Martha, sich sobald als möglich von hier loszureißen und Ihr Väterchen in die Oberförsterei zu begleiten Sie wissen, wie wir hier Ihr liebes Eigenthum pflegen werden, bis Sie sich draußen erholt haben. Auch dem Kinde wird es gut sein, wenn Sie sich ihm nun eine Zeit lang fast ausschließlich widmen können; jetzt ist das kleine Wesen ja fast ganz auf Andere angewiesen gewesen. Sie hatten Ihre Kräfte, Ihr ganzes Interesse und ich möchte auch sagen fast alle Ihre Liebe dem theuren Entschlafenen zu opfern, der Ihrer ja auch dringender bedurfte, als Ihre muntere Kleine. Nun aber ist es hohe Zeit, daß Sie Ihren Einfluß wieder ganz und voll auf das Kind ausüben. Eva ist jetzt gerade in den Jahren, wo die Einwirkungen der Mutterliebe und des Mutterherzens am nöthigsten sind. Die ganze Natur des Kindes steht in ihrem Frühling; alle Eigenschaften des Herzens und Gemüthes sind im Keimen begriffen. Freilich sprießt daneben auch so manches unnütze Kräutlein üppig in die Höhe, und da gerade ist die Mutter der beste Gärtner, denn nur ihrer Sorgfalt entgeht nicht der geringste Vorgang in dem ihr anvertrauten Felde. Und wenn Sie dann wieder so recht festen Fuß gefaßt haben in dem Herzen Ihres lieben Kindes, dann schicken Sie sie nach hier zurück in die Schule, — und da habe ich wohl nicht erst nöthig zu sagen, wo Herz und Haus zur Aufnahme Ihres kleinen Lieblings bereit sind."

„O, Dank Ihnen, theure Freundin!" rief Martha bewegt, indem sie der Majorin die Hand küßte, — „und ich wüßte auch kaum ein Haus, wohin ich mein Kind so gern schickte, als zu Ihnen."

„Und zu uns, hoffe ich," unterbrach Professor Saalfeld die junge Frau, „und zwar hätten wir wohl eigentlich das Vorrecht, denn bei uns käme das Kind ja in das Haus ihres Vormundes, den ihr seliger Vater noch selber für sie ausgewählt hat; und das kann ich wohl für meinen Sohn betheuern, daß er das ihm anvertraute Gut wie ein heiliges Pfand hüten wird. Aber für jetzt bescheide ich mich, denn ich meine, die gnädige Frau hat Ihnen den besten Rath gegeben, wenigstens vorläufig. Behalten Sie das Kind ruhig ein halbes Jahr bei sich, setzen Sie langsam ihre Studien mit ihr fort, und bis Ostern hat sich ihr Herz einigermaßen beruhigt, und die Mutterliebe wird dann selber die Mutterliebe besiegen und dem Kinde nicht im Wege stehen, wenn zu seinem Besten eine Trennung nöthig ist."

(Fortsetzung folgt.)